

Die Restaurierung des Basler Rathauses

Autor(en): **Zimmermann, Arno / Barth, Ulrich / Wyss, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Ingenieur und Architekt**

Band (Jahr): **102 (1984)**

Heft 18

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-75452>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Restaurierung des Basler Rathauses

Das Basler Rathaus wurde um die Mitte des 14. Jahrhunderts erstmals urkundlich erwähnt. Seine wechselvolle Baugeschichte ist im wesentlichen durch drei Perioden geprägt: das frühe 16. Jahrhundert, das erste Dezennium des 17. Jahrhunderts und die Jahre 1898 bis 1904. Im letzten dieser drei Zeiträume erhielt das Rathaus durch die Basler Architekten Vischer und Fueter Aussehen und Gestalt, wie wir sie heute kennen. Die jüngste, 1982 abgeschlossene Restauration richtete ihr Bemühen auf die Erhaltung und Erneuerung der Einheit dieser um die Jahrhundertwende entstandenen Schöpfung. Das Basler Rathaus ist als Baudenkmal von nationaler Bedeutung eingestuft.

Einleitung

Das Rathaus ist ein Wahrzeichen Basels. Das bedeutende Gebäude am zentral gelegenen Marktplatz widerspiegelt in seiner heutigen Gestalt beinahe 500 Jahre politische Entwicklung und Geschichte. Seine Architektur, sein bildnerischer Schmuck, seine Wandmaleien und Ausstattung bilden ein eindrückliches Gesamtkunstwerk. Die Vorarbeiten für die umfassende Ausen-Restauration und die teilweise Innen-Renovation gehen ins Jahr 1962 zurück. Zeitraubende Abklärungen wa-

ren insbesondere notwendig, um ein Konzept mit Kostenangaben für die sehr schwierige Restaurierung der in unterschiedlicher Technik bemalten Fassaden zu erarbeiten. H.A. Fischer, Restaurator in Bern, unterstützt von verschiedenen Abteilungen der EMPA, widmete sich diesen heiklen Problemen. Alle übrigen Renovationsarbeiten wurden vom Hochbauamt geplant und die Kosten ermittelt. Im Innern des Rathauses waren allgemeine Renovationsarbeiten in den vom Grossen Rat beanspruchten Räumen, Verbesserungen an heizungs- und lüftungstechnischen Einrichtungen, die Erneuerung

und Ergänzung sanitärer Einrichtungen, der Ersatz der elektrischen Installation sowie die Einrichtung einer Feuermelde-Anlage vorgesehen. Aufgrund dieser Vorabklärungen unterbreitete der Regierungsrat dem Grossen Rat den Ratschlag vom 4. November 1976 mit einem Kreditbegehren in Höhe von Fr. 7 516 000.-. Der Grosse Rat bewilligte den beantragten Kredit am 20. Januar 1977 einstimmig. Der Bund hat das Basler Rathaus als Baudenkmal von nationaler Bedeutung eingestuft und zunächst einen Bundesbeitrag von 35% an die Kosten in Aussicht gestellt, später indessen, als Folge der unerfreulichen finanziellen Entwicklung, auf 30% reduziert.

Im Ratschlag wurde mit einer sechsjährigen Bauzeit gerechnet. Diese Zeit wurde in Wirklichkeit nahezu benötigt. Einen ersten Ausführungsschwerpunkt bildete die Bereitstellung des Grossrats-Saales nach dem Einbau der neuen Ventilationsanlage mit Sommerkühlung auf den 12. Oktober 1978. Sodann wurden alle Anstrengungen unternommen, um die Marktplatz-Fassade auf die Eröffnung der G 80 im April 1980 fertig zu restaurieren und abzugerü-

Der Kornmarkt, Marktplatz zu Basel, 1651. Kupferstich von M. Jacob Meyer. Staatsarchiv Basel





Marktplatz und Rathaus zu Basel vor 1642. Ausschnitt aus dem Vogelschaubild von Matthäus Merian

sten. Schliesslich setzte man sich zum Ziel, die Arbeiten an den Fassaden der Innenhöfe auf das Frühjahr 1982 zu beenden.

Die im Anschluss an die Restaurierung der Marktplatz-Fassade erstellte Zwischenbilanz liess Mehrkosten von insgesamt 2,5 Mio. Franken erwarten. Diese waren zurückzuführen auf bereits angefallene Teuerungskosten, nicht voraussehbare oder im Kostenvorschlag zu gering eingesetzte Beträge sowie schliesslich zusätzliche, ursprünglich nicht geplante Arbeiten. Weitere Renovationsarbeiten im Gebäude-Innern sind notwendig und werden über die Budgets der kommenden Jahre beantragt.

Die Vorbereitungs- und Ausführungsarbeiten wurden von einer Baukommission unter dem Vorsitz von Regierungsrat E. Keller begleitet. Ein Arbeitsteam, unter der Führung des Projektleiters E. Ferraino, Vischer Architekten, befasste sich mit den laufenden Problemen. Es entschied über die anzuwendenden Massnahmen oder bereitete Entscheide

Marktplatz mit Rathaus um 1870



zur Behandlung in der Baukommission vor. R. Bauer, Bauleiter im Hochbauamt, leitete und koordinierte die Ausführungsarbeiten. Die Restauratoren und über 500 Handwerker zahlreicher Unternehmungen arbeiteten mit grossem Einsatz am Rathaus.

Unter Berücksichtigung der inzwischen eingetretenen Teuerung werden die voraussichtlichen Gesamtkosten rund Fr. 11 000 000.- betragen.

Arno Zimmermann

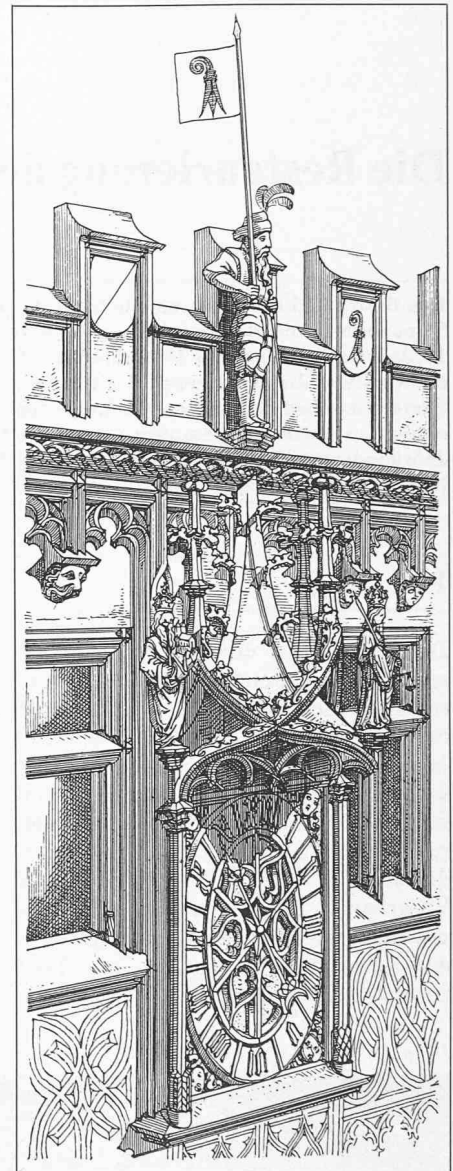
Zur Baugeschichte

Seit der Mitte des 14. Jahrhunderts hat der Basler Rat sein Domizil auf dem Areal des Rathauses am Marktplatz. Diese Gebäulichkeiten stellen in ihrer heutigen Ausgestaltung einen klaren Spiegel der Entwicklung der Stadt Basel, ihrer Bürgerschaft und ihrer Verwaltung dar.

Die verschiedenen Bauteile des heutigen Basler Rathauses entstammen im wesentlichen drei Bauperioden: dem frühen 16. Jahrhundert, den Jahren 1606–1608 und 1898–1904.

Nachdem durch das Erdbeben das erste Haus des Basler Rates zerstört worden war, erweiterten die Räte ihre Liegenschaft 1359 um das Nachbarhaus und erstellten einen Neubau, der wohl schon aus einem Vorderhaus mit offener Halle, einem grossen Hof und dem Hinterhaus mit Rats- und Gerichtsstuben bestand. Diesen Gebäuden wurden im 15. Jahrhundert verschiedene Anbauten, vor allem Räume für das Archiv und die Registratur, angefügt.

Nach dem Eintritt Basels in den Bund der Eidgenossen 1501 wurde zu einem Neubau geschritten, der nunmehr der älteste erhaltene Bau am Basler Rat-



Das Uhrgehäuse der Marktfassade des Rathauses zu Basel. Zeichnung von W. Bubeck, 1885. Architectura Basiliensis, Staatsarchiv Basel

haus ist. 1504 beschlossen die Räte, ein neues Vorderhaus zu errichten. Der 1514 vollendete Bau enthält eine Halle, mit drei Arkaden gegen Markt und Hof völlig geöffnet, darüber zwei Geschosse und als Abschluss der Fassade die Zinnen mit den Wappen der Bundesmitglieder. Besonders reich ausgestattet mit Schnitzereien und prächtigen Glasgemälden ist die heute dem Regierungsrat dienende Stube im 1. Stock. Bereits 1517 begann die Veränderung des Hinterhauses, wo vor allem der Grossratsaal erbaut wurde, dessen Wände ja Hans Holbein d.J. 1521/22 und 1530 bemalte. Bereits 1527 erwarb der Rat die nördlich angrenzende, ebenfalls vom Markt bis hinten an den Berg stossende Liegenschaft «zum Windeck». 1535/36 entstand auf deren hinterem Teil ein dreigeschossiger Bau für die Kanzlei und die Finanzverwaltung. Doch reichten die Räumlichkeiten nicht aus, so dass 1606–1608 auch das Vorderhaus

durch einen Neubau ersetzt werden musste.

Die Fassade dieser «Vorderen Kanzlei» am Marktplatz ist vollkommen dem bestehenden Bau von 1504 angepasst. Durch den Maler Hans Bock und seine Söhne wurden 1608–1611 die Wände der Halle, der Galerie und des Vorzimmers sowie die meisten Fassaden bemalt. Damit hatte das Basler Rathaus jenes Aussehen, das es über 200 Jahre unverändert behalten sollte.

Nach längeren Beratungen über eine zweckmässigere Herrichtung des Grossratssaales wurde 1824–1828 das Hintergebäude vollkommen umgebaut. Dabei versetzte man auch die Treppe zum Grossratssaal und das Standbild des Munatius Plancus von Hans Michel (von 1580) an ihren heutigen Standort.

Parallel zur Entwicklung von Handel und Industrie und zur rapiden Zunahme der Einwohnerschaft, deren Zahl sich von 1800 bis 1880 nahezu vervierfachte, wuchsen auch die Raumbedürfnisse der Behörden und der Verwaltung. In den 1880er Jahren wurden manche Projekte für Umbau und Erweiterung des Rathauses und für die Errichtung eines Verwaltungsgebäudes ausgearbeitet, um den bedrängenden Raumverhältnissen abzuhelfen.

Die Erweiterung des Marktplatzes

Im Rahmen der umfangreichen Korrektionsarbeiten in der Innerstadt in den 1880er Jahren wurde der alte Kornmarkt eingeebnet. Im Januar 1888 entwarf Kantonsbaumeister *Heinrich Reese* eine erste Ideenskizze zum Bau eines Verwaltungsgebäudes auf dem Areal der Häuser im Geviert Kornmarkt-Sporen-gasse-Stadthausgasse. Eine von privater Seite eingereichte Initiative verlangte, dass über die Verwendung des freiwerdenden Platzes erst nach dem Abbruch entschieden werde.

Ende 1890 ist eine Konkurrenz zur Erlangung von Plänen für die Gestaltung des Marktplatzes und ein neues Verwaltungsgebäude ausgeschrieben worden. Zwölf Projekte wurden eingesandt. Das Preisgericht vergab den ersten Preis an den Architekten *Karl Moser* aus Baden (AG), der später in Basel die Pauluskirche, den Badischen Bahnhof und die St.-Antonius-Kirche baute und damals noch von Karlsruhe aus wirkte. Der zweite Preis ging an die Architekten *Eduard Vischer* und *Eduard Fueter* in Basel. Die mit diesem Geschäft beauftragte siebenköpfige Grossratskommission, der auch E. Vischer angehörte, schlug dem Grossen Rat das Projekt von E. Vischer & Fueter zur Ausführung vor. Im Grossen Rat allerdings herrschte die Meinung vor, es sei das Areal frei zu lassen, was in der Volksab-

stimmung im August mit deutlicher Mehrheit bestätigt wurde. Im November 1891 sind die heutigen Dimensionen des Marktplatzes definitiv festgelegt worden.

Umbau und Erweiterung des Rathauses um 1900

Im März 1893 legte Kantonsbaumeister *Reese* Skizzen für die Vergrösserung des Rathauses vor zur Prüfung der Frage, ob dadurch die Raumbedürfnisse befriedigt werden könnten.

Am 11. Oktober 1894 wurde dem Grossen Rat ein Ratschlag betreffend Erweiterung des Rathauses vorgelegt. Die von *Reese* ausgearbeiteten Pläne sahen den möglichen Einbezug des südlichen Nachbarhauses am Marktplatz vor. Im Rathaus blieben Finanzdepartement und das Departement des Innern. Das Staatsarchiv sollte an die Stelle des Grossratssaales kommen, dieser als Neubau in den Rathausgarten oben zu St. Martin. Die Regierung bat um prinzipielle Genehmigung der Bauabsichten, ferner um Ermächtigung zum Ankauf des Hauses am Marktplatz sowie darum, einen Wettbewerb zur Erlangung von Plänen ausschreiben zu können.

Der Wettbewerb von 1895/96

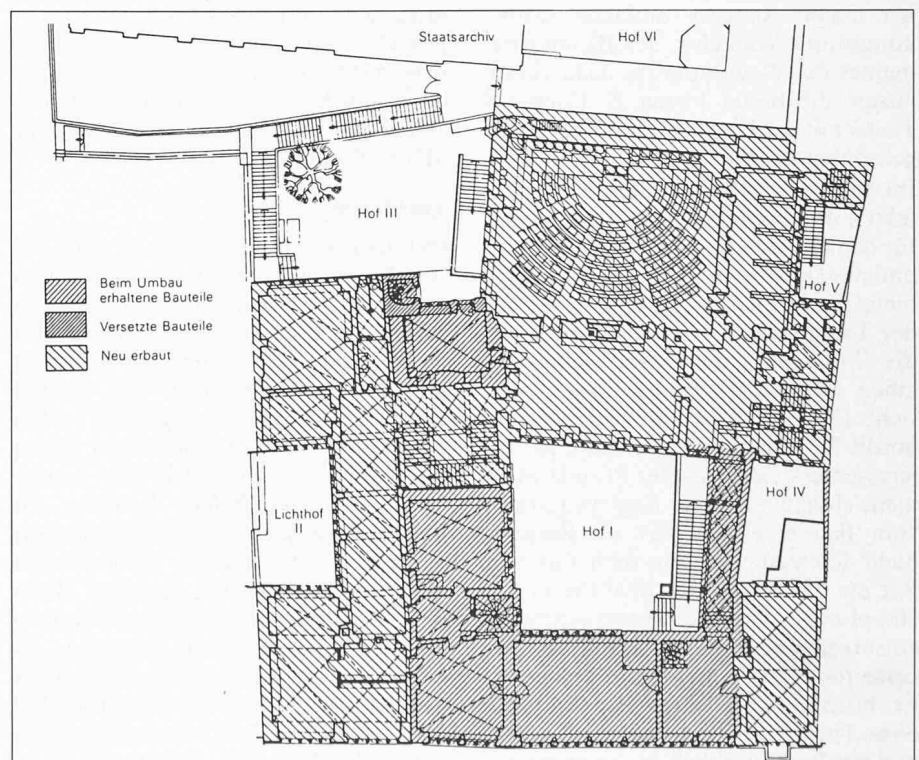
Am 3. Juli 1895 wurde eine allgemeine anonyme «Ideenkonkurrenz zur Erlangung von Plänen für Erweiterung und Umbau des Rathauses in Basel» ausgeschrieben, die im Bauprogramm freistellte, für die Erweiterung nur die Rathausliegenschaft mit dem Garten zu be-

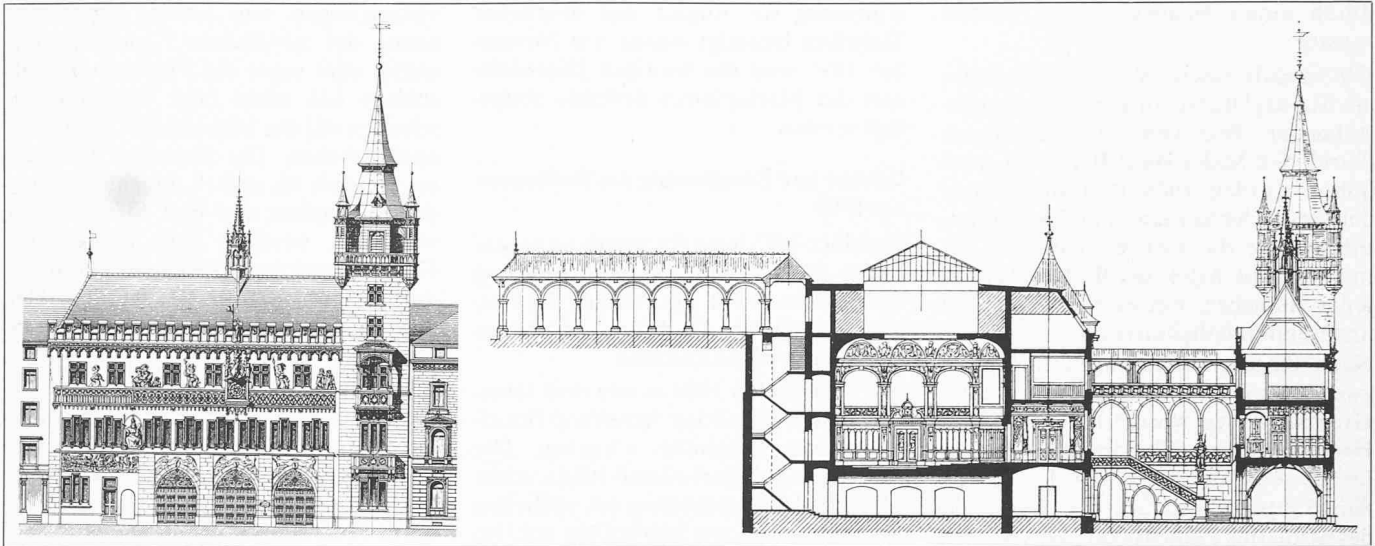
rücksichtigen, eine Lösung unter Einbezug der nördlichen Nachbarliegenschaft oder sogar ein Projekt mit Einschluss von einer oder zwei Liegen-schaften auf der Südseite des Rathauses auszuarbeiten. Die Fassaden der Bauten aus dem 16. und 17. Jahrhundert gegen Marktplatz und Hof durften nicht verändert werden. Das Hinterhaus, Grossratssaal und Anbauten konnten durch Neubauten ersetzt werden. Der Regierungsratssaal musste unangetastet belassen werden.

Bis zum 31. Dezember 1895 wurden dreissig Projekte eingesandt. Als Mitglieder des Preisgerichtes wirkten Regierungsrat *Heinrich Reese*, Präsident, Prof. *Hans Wilhelm Auer*, Architekt in Bern, Prof. *August von Beyer*, Münsterbaumeister in Ulm, Prof. *Alfred Friedrich Bluntschli*, Architekt in Zürich und Prof. Dr. *Albert Burckhardt-Finsler* in Basel. Die Jury konnte in keinem der vorgelegten Entwürfe eine völlig befriedigende Lösung erkennen und verzichtete daher auf die Zuspreehung eines ersten Preises. Den Projekten von Architekt *Johann Metzger* in Riesbach-Zürich, von Architekt *Karl Doflein* in Berlin und der Architekten *E. Vischer & Fueter* in Basel wurde eine Prämie von je 1400 Fr. zuerkannt, dem Projekt der Architekten *Kuder* und *Müller* in Strassburg 800 Fr.

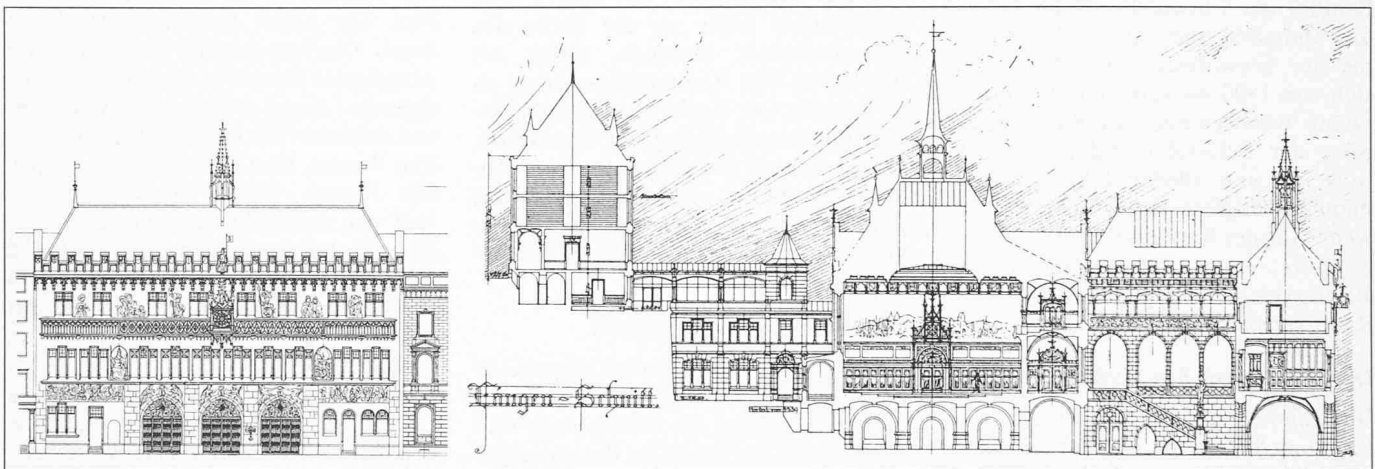
Das Preisgericht plädierte für eine zweite, beschränkte Konkurrenz zur Erlangung einer Fassadengestaltung mit Turm auf der südlichen Nachbarliegenschaft, «damit einmal das Rathaus alles auf dem erweiterten Markt-

Umbau und Erweiterungen 1898–1904





Wettbewerbsprojekt 1895 der Architekten Vischer & Fueter, Basel. Schweizerische Bauzeitung, Heft 15/1896



Wettbewerbsprojekt 1895 von Architekt Johann Metzger, Riesbach-Zürich. Schweizerische Bauzeitung, Heft 17/1896

platz beherrschen... würde». Obwohl die Jury verschiedene ausländische Architekten in ihrer Qualität als «Gothiker ersten Ranges» einladen wollte, konnte der Vorsteher des Baudepartementes den Regierungsrat dazu veranlassen, die Basler Firma *E. Vischer & Fueter* mit der Umarbeitung ihres preisgekrönten Entwurfes zu beauftragen.

Im September 1896 sandten die Architekten ihr abgeändertes Projekt ein, das für den Grossen Rat, den Regierungsrat und das Departement des Innern Raum bietet und den Bau eines Turmes auf der Liegenschaft «zum Hasen» sowie die Verlegung des Staatsarchivs in einen Neubau im Rathausgarten vorsieht. Die dem Staat bereits gehörende nördliche Nachbarliegenschaft ist interessanterweise in dieses Projekt noch nicht einbezogen. Der Regierungsrat – vom Bau eines Turmes am Rathaus nicht überzeugt – legte dem Grossen Rat am 26. November 1896 die in der Hauptsache der Wettbewerbs eingabe entsprechenden, nun wesentlich verbesserten Pläne in einem Ratschlag vor. Er brachte darin auch die Variante ohne Turm zum Abdruck, im Zweifel, «ob ein Turm wirklich in der beabsich-

tigten Weise die architektonische Bedeutung der Fassade heben und diese befähigen werde, den Markt mehr als bisher zu dominieren».

Der Grosse Rat bewilligte im Juli 1897 bzw. nach Überarbeitung und Gutachten durch *Karl Schäfer*, Karlsruhe, und *Friedrich von Thiersch*, München, im März 1899 die Pläne.

Ausführung

Der Bau wurde, nachdem in einer ersten Phase das Staatsarchiv 1898/99 errichtet worden war, nun in zwei Etappen ausgeführt. Die erste umfasste die Restauration des alten Vorderhauses und den Bau von Turm und linkem Flügel. Diese Arbeiten begannen im Februar 1900. Noch im selben Jahr waren die Rohbauten vollendet. Der Kunstmaler *Wilhelm Balmer* bemalte die Marktfassade gemäss den vorhandenen Spuren mit Keimscher Mineralfarbe neu. Eine Restauration der alten Maleereien war wegen des schlechten Zustandes der Fassade nicht angezeigt. Es musste ein neuer Verputz aufgetragen werden. Balmer war verantwortlich für den figürlichen Teil, während Dekorationsmaler *Franz Baur* die Architektur-

malerei ausführte. Am Turm malte Balmer in kolossaler Grösse den Pannerherrn *Hans Bär*, Basels Helden in der Schlacht bei Marignano 1515. Er hat übrigens, wie eine erhaltene Porträtskizze zeigt, dem Antlitz des Pannerherrn die Gesichtszüge des Architekten *Eduard Vischer* verliehen. Zusammen mit *Cuno Amiet* malte Wilhelm Balmer als Festdekorationen für die Bundesfeier 1901 grosse Historienbilder auf Karton, die vor die Fassaden des neuen Flügels und des Turms gehängt wurden. Auf den späteren Vorschlag, diese Bilder auf die Mauern zu übertragen, ging der Regierungsrat allerdings nicht ein. Die zweite Etappe umfasste den Saalbau und den gedeckten Zugang, den Hallenbau oben an der Martinsgasse. Diese Bauten wurden im April 1901 in Angriff genommen. Am 23. Juni 1904 kam der Grosse Rat zu seiner ersten Sitzung im neuen Grossratssaal zusammen. Die Ölmalereien der Fassaden der Altbauten und in der vorderen Halle sind sorgfältig restauriert worden. Das Bild mit Josaphat musste vorübergehend von der Wand abgelöst werden. Im Herbst 1903 führten Wilhelm Balmer und Franz Baur die Bemalung der

Hoffassade in Keimscher Mineralfarbe aus. Die Kassetten der Decke des Grossratssaales schmückte der Maler *Emil Schill* mit zwölf figürlichen Monatsdarstellungen. Nach längeren Auseinandersetzungen erhielt Schill auch den Auftrag, auf die Hauptwand den Bundesschwur von 1501, auf die Eingangswand Basels Handel und Industrie und Basels Kunst und Wissenschaft (ausgeführt Sommer 1904) zu malen. Schill hat neben historischen Persönlichkeiten manche wohlbekannte Basler seiner Zeit in den Figuren verewigt, z. B. den Architekten *Eduard Vischer* und Staatsarchivar *Rudolf Wakernagel*. Die Reliefs im Grossratssaal, im Vorsaal und am Brunnen in der Halle sind entworfen worden von *Eduard Zimmermann*, Bildhauer aus Stans, in München, ebenso der Schildhalter im 2. Stock des Haupttreppenhauses. Ihre Ausführung in Stein oblag dem Bildhauer *Fritz Käch*. Die übrige figürliche und ornamentale Bildhauerei des ganzen Neubaus und die Modelle für die Schnitzarbeiten sind das Werk des Bildhauers *Carl Gutknecht*. *Burkhard Mangold* malte im grossen Sitzungszimmer im 2. Stock die amüsanten Allegorien auf die verschiedenen Lebensalter.

Mit grosser Beteiligung der Bevölkerung ist das vollbrachte Werk Ende Juni 1904 eingeweiht worden.

Seit jeher haben die Basler ihrem Rathaus, dem festgebauten Zeugen ihrer freiheitlichen Entwicklung, ihre treubesorgte Aufmerksamkeit gewidmet. Im Bewusstsein dieses alten Herkommens geschah auch die umfangreiche Restauration 1977–1982.

Ulrich Barth

Massnahmen und Ziele der Restauration

Die von den Architekten *Vischer* und *Fueter* geschaffene Symbiose von altem Kern und neuer, damaligem Zeitgeist entsprechender Schöpfung als Kunstwerk bestimmte das Restaurierungsziel:

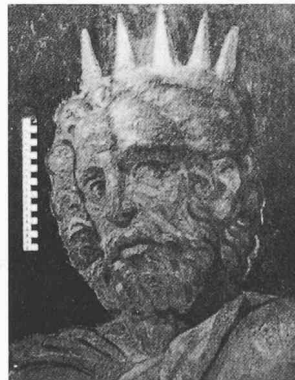
Konservieren und Restaurieren dieses Baudenkmals in seiner 1898–1904 geschaffenen Erscheinung. Doch kann keine Zeit sich verleugnen, und so trägt auch die heutige Restauration die Marke 1977–1983, nicht nur wegen der jetzigen uns geläufigen skrupulösen Werktreue im Technischen wie im Ästhetischen, sondern auch wegen der aus Not und zugleich Entdeckerfreude gewachsenen Rückführung zweier Hoffassaden in die von *Hans Bock* 1608/09 angelegte Bemalung.

Seit 1962 haben sich Restauratoren und Laboratorien mit dem Zustand von Ma-

lerei und Bau, vor allem aber mit den in Öltechnik ausgeführten Gemälden im Hof befasst. 1972 lag ein Sanierungskonzept vor, 1977 gewährte der Grosse Rat die notwendigen Kredite. Die Eidgenossenschaft anerkannte das Rathaus als nationales Denkmal. 1978 wurden die Gerüste gestellt. Bereits 1980 präsentierte sich die Fassade am Marktplatz in erneuerter Monumentalität. 1982 waren die Höfe frei von Gerüsten, und in den Wintermonaten 1982/83 wurden die Wandgemälde in den Arkaden und in den Galerien restauriert.

Fünf Jahre intensiver Arbeit nach einer langen Vorbereitungszeit – dabei waren die baulichen Massnahmen nicht spektakulär: Verbesserung der Heizung und Anschluss an die Fernheizung, Einbau einer neuen Lüftungsanlage im Grossratssaal, Rufanlagen, Brandmeldeanlagen, Erneuerung veralteter elektrischer Installationen, Umbau des Liftes, Dichtung des Haupthofes gegen die aufsteigende Feuchtigkeit; Erneuerung der von Witterung und Salzen zerstörten Haupttreppe und Auffrischung einzelner Zimmer, vor allem im Saalgebäude, endlich die Sicherung der Tragbalken über der kostbaren gotischen Decke des Regierungsratssaales – eine Vielfalt von zum Teil heiklen Arbeiten, welche ohne grosse Eingriffe in das wertvolle Baugefüge vor sich zu gehen hatten.

Die Restauration betraf vor allem das Äussere des Rathauses und die repräsentativen Räume des Hintergebäudes.



*Kopf des Jupiter an der Rückfassade des Mittelbaues im grossen Innenhof. Links Vorzustand: Fassung der Übermalung von *Wilhelm Balmer* 1902. Im Bereich der Krone ist eine Freilegungsprobe mit der Fassung von *Hans Bock* sichtbar. Mitte: Kopf vollständig freigelegt auf das Original von *Hans Bock*. Rechts Nachzustand: restaurierte Originalfassung*

Die Marktplatzfassade

Die Hauptfassade am Marktplatz ist von Haus aus ein zusammengewachsenes und gefügtes Werk verschiedener Zeiten: das Mittelstück von 1504–1514 mit der Erweiterung 1606–1608 aus Hausteinen mit verputzten Flächen und die Neubauteile von *Vischer* und *Fueter* um 1900. *Hans Franck* im 16. Jahrhundert, dann *Hans Bock* im 17. Jahrhundert, *Hieronimus Hess* und andere im 19. Jahrhundert hatten das Haus dekoriert. *Wilhelm Balmer* malte



Kopf des Pannerträgers am Zinnenkranz der Marktplatzfassade. Die hellen Stellen sind neue Aufmörtelungen, in einem Sanierungsverfahren mit rein mineralischem Mörtel, der ähnliche Eigenschaften aufweist wie der Sandstein

auf völlig erneuertem Putz, aber auf den alten, mit Farbrückständen versetzten Steinen mit Mineralfarben seine auf die alten Vorlagen zurückgehenden Scheinarchitekturen und Figuren und dekorierte die beiden neuen Teile in derselben Technik. 1931 erfolgten Renovationen mit irgendwelchen Emulsionsfarben. Das Uhrengehäuse war in Öl bemalt. Stein und Farbe hatten durch die natürliche Verwitterung gelitten, vor allem aber in den letzten Jahrzehnten durch die Einwirkung der verschmutzten Luft, aus der sich bei Regen aggressive Säuren bildeten.

Steinkonservierung

Zunächst galt es, vom Gerüst aus die Schäden aufzunehmen und zu beurtei-

len. In Plänen wurden Steinsorten – *Wiesentäler* und *Degerfelder Sandstein*, in neueren *Flicker Maintäler* – und die Art der Schäden festgehalten, z.B. übermässige Verschmutzungen, Schäden an der Farbschicht, am Stein, am Putz und an den Fugen. Nach diesen Befunden hatten sich die Massnahmen zu richten: Die Reinigung erfolgte auf dem Putz mit Wasserdampf, auf dem Stein mit Aluminiumstaub (Sandstrahlgerät). Die Arbeiten wurden mit dem Mikroskop überwacht: Es durfte



Längsschnitt durch den Grossratsaal

kein Schaden an der Malerei und kein Einbruch in die intakte Oberfläche der Steine geschehen. An den Neubauteilen wurde die fast vollständig abgebaute Farbe entfernt, am Altbau nur soweit, wie dies für die Steinkonservierung notwendig schien. Dabei wurden auch die Steinmetzzeichen wieder erkennbar, die unter den Farbanstrichen verschwunden waren. Für Fragen der Steinerhaltung und des Steinflickens halfen Experten, weil gegenwärtig weltweit über solche Fragen grosse Unsicherheit herrscht. Sandene Steine kann man heute in beschränktem Masse und mit entsprechender Vorsicht festigen. Da es unser Ziel war,

das originale Gefüge – und original galt uns hier auch das Werk aus der Zeit um 1900 – zu erhalten, machten wir von dieser Methode Gebrauch. Vierungen – das heisst neue Quader und nachgeformte Werkstücke – wurden dort eingesetzt, wo grosse Partien zerstört waren. Sonst behalf man sich mit Aufmörtelungen, mit einer Flickarbeit also, die es erlaubt, am kranken Stein nur das Notwendigste zu entfernen und die alte Form wieder herzustellen. Man hielt sich an die alte Technik mit verlängerem Sumpfkalkmörtel, die zwar in der Bearbeitung aufwendig ist, für das Steingefüge aber, auf lange Zeit gesehen, am wenigsten Schaden anrichtet.

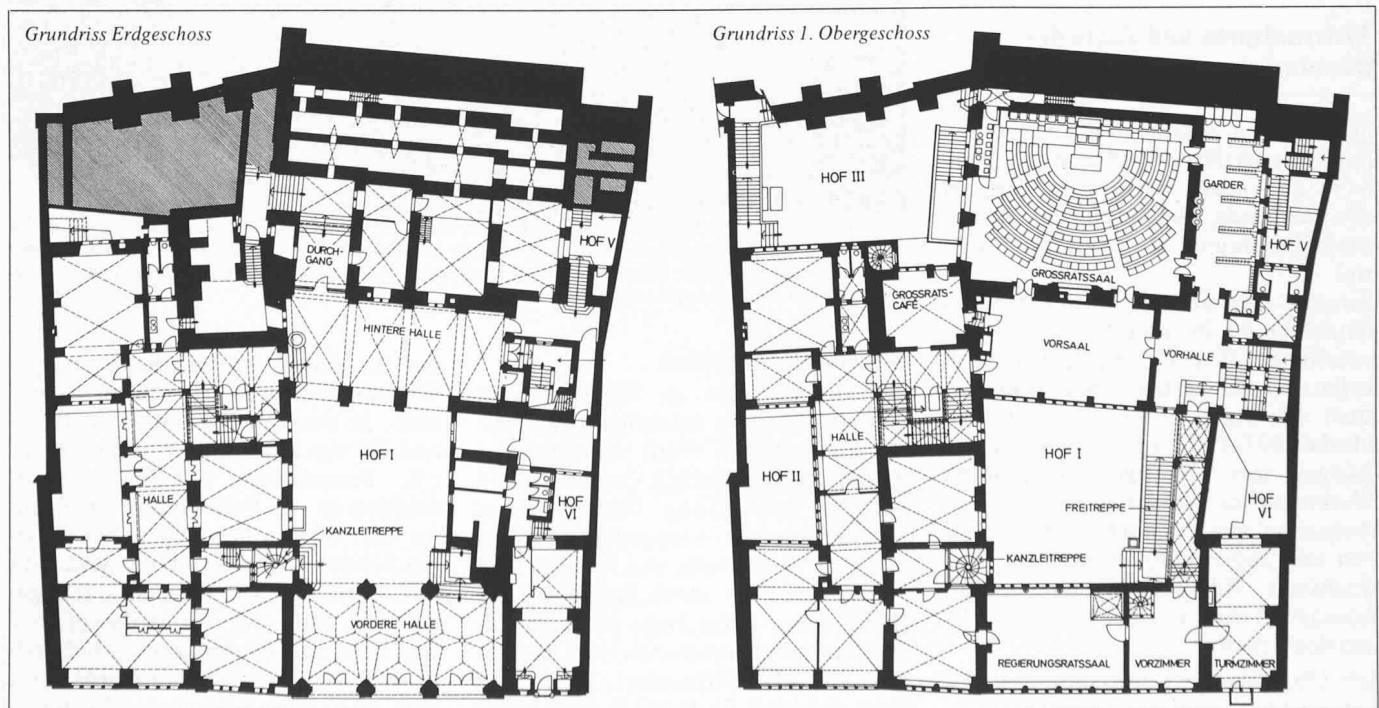
Malereien

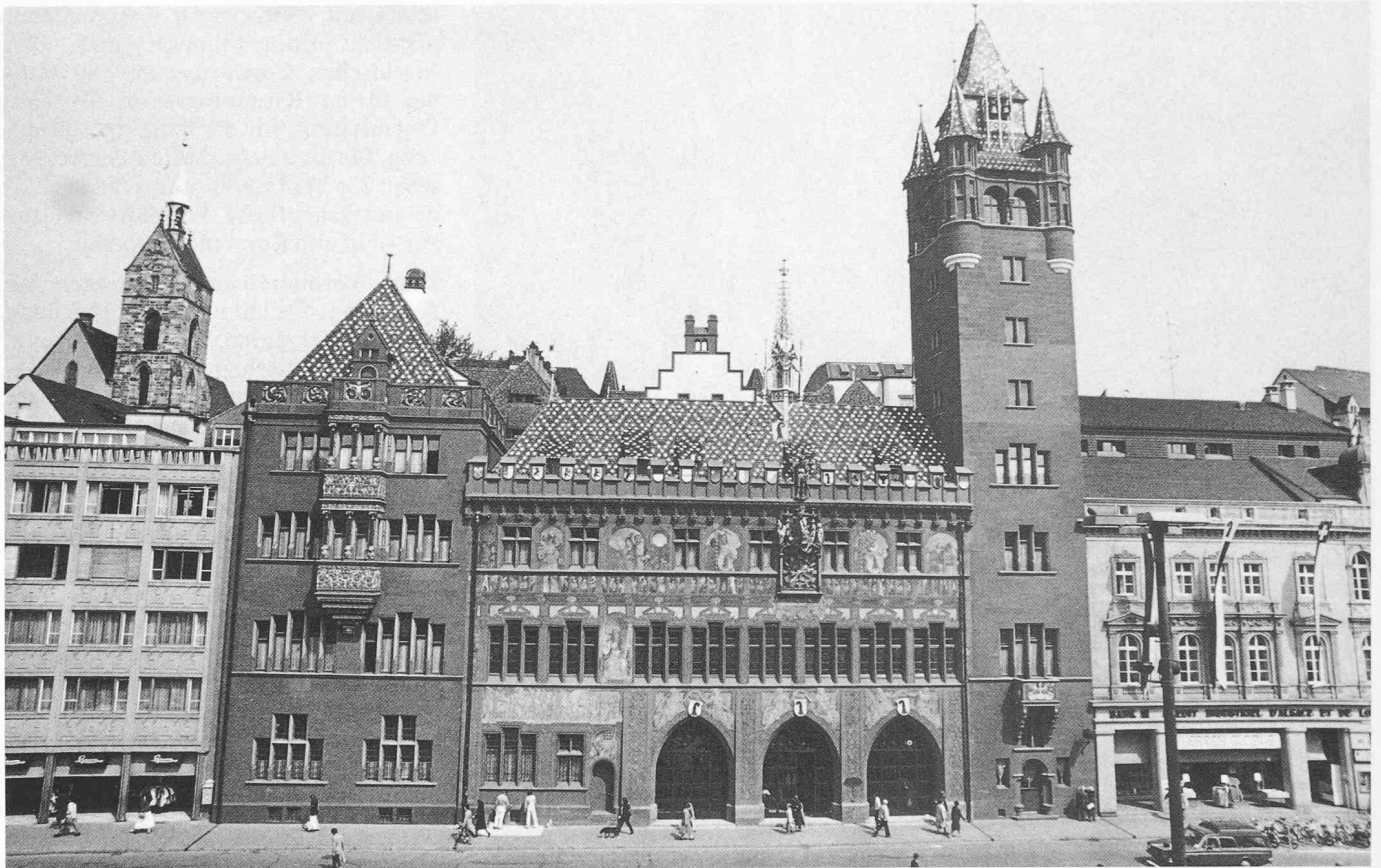
Die Malereien waren im Figürlichen in der von Balmer angewandten Technik der Mineralfarbe auszutupfen. Auf den mit Spuren älterer Bemalungen versetzten Steinen des Altbaues wurde eine mit organischen Zusätzen versehene Mineralfarbe zur besseren Haftung verwendet, die aber erst halten wollte, als man dem ausgewitterten Stein wiederum Kalk mit einem Anstrich von Kalksinterwasser zuführte. Am Uhrengehäuse jedoch erforderten die alten Ölfarbstoffe die Verwendung einer verwandten Kunstharzfarbe. An den Neubauteilen mussten zunächst die Fugen – insgesamt über 3 km Länge – erneuert werden. Dass diese Fugen im Gesamterscheinungsbild sichtbar sein sollten, ging aus einem Baubericht des Architekten Vischer hervor. Hydrophobiert – d.h. mit einem wasserabweisenden Überzug versehen – wurden nur die aus dem Gebäude vorstehenden Gesimse und Schrägen. Die Dekorationen der Neubauteile sind in originaler Buntheit erneuert.

Dachreiter und Dach

Die golden leuchtende, feingliedrige Fiale des Dachreiters, welche *Thiebolt von Arx* zur Zeit des Rathausbaues in Eiche auf den Dachstuhl gesetzt, mit Bleiblechen überzogen und daraus feine Krabben und Widderköpfe als Wasserspeier getrieben hatte, war im 19. Jahrhundert vergoldet und mit Masswerk bemalt worden. Trotz periodischer Renovation musste jetzt wegen der Risse im Blei die Vergoldung auf Grund einer genauen Bestandesaufnahme erneuert werden. Statt einer Ölver-

Rathaus Basel. Grundrisse und Schnitt, heutiger Bestand





Die Marktplatzfassade des Rathauses Basel nach der Restaurierung. Mittelbau um 1507, Kanzleigebäude links 1606, Turm 1900

goldung wurden, nach Bewitterungsversuchen, die über 30 000 Goldblättchen auf Kunstharz angeschossen. Die glasierten Dachziegel mit den Rautenmotiven in Grün, dunklem Ocker, Gelb und Weiss – um 1900 nach den alten Resten getreulich nachgebildet – waren von einer resistenten Schmutzkruste überzogen und bei Reparaturen durcheinandergeraten. Die Reinigung erfolgte mechanisch.

Innenhof

Im Innenhof konnten die Erfahrungen der Marktplatzfassade für die Arbeiten am Stein übernommen werden. Dies gilt auch für die mit Mineralfarbe gemalte Fassade des Hintergebäudes mit dem Einzug der Eidgenossen beim Eintritt Basels in den Bund. Schwierig wurde die Behandlung der Kanzleifassade und der Rückseite des Mittelbaues. Hier hatte Wilhelm Balmer um 1900 mit Ölfarbe ein einheitliches Werk geschaffen, das an der Kanzleifassade auf Grund der überlieferten Themen und Farbreste eine ursprüngliche Komposition im wesentlichen neu schuf, am Mittelbau aber das Vorhandene übermalte. Die Öltechnik war hier im Gegensatz zur Marktplatzfassade und dem neuen Hintergebäude notwendig, weil Balmer auf alten, mit Ölfarben getränkten oder bemalten Putzen arbeitete.

Ölfarben sind an sich am Äussern heikel. Sie schwinden und reissen (craque-

lieren) von ihrer Natur her durch die Alterung; die Verwitterung kann somit durch die Risse auf den Grund einwirken und den Bildträger zerstören. Abplatzungen und Aufschlüsselungen sind die Folge. Beide bemalten Fassaden sahen übel aus, und doch wollten wir die durchaus achtenswerte Schöpfung Wilhelm Balmers als Original erhalten. Kunststoffe und gewöhnliche Mörtel wurden für das Flickendes Un-

tergrundes geprüft, Kunststoffbinder und aus Harz und Öl aufgebaute Bindemittel wurden für das Niederkleben und für den Schutzfirnis verglichen und in länger dauernden Versuchen erprobt. Man entschied sich zu jenem Prinzip, das sich auch an der Marktplatzfassade schon bewährt hatte: im System zu bleiben – das heisst die alten Techniken zu übernehmen oder so zu modifizieren, dass sie mit dem Original

Die restaurierte Turmuhr



Das Standbild des Munatius Plancus von H. Michel 1580, Hof des Rathauses, Aufnahme 1932





Wandbild in der Hofgalerie, 1. Obergeschoss, von Hans Bock: «Daniel bringt Susannes Unschuld ans Licht»

zusammenstimmen. Nur dort war von solchem Vorgehen abzuweichen, wo technische oder ästhetische Forderung es verlangten. Auf solche Weise konnte die Malerei Balmers an der Kanzleifassade gefestigt und mindestens der nächsten Generation weitergegeben werden; sie bedarf allerdings der dauernden Überwachung.

An der Rückfassade des Mittelgebäudes – des alten Rathauses – mussten wir auf die Rettung der Balmerschen Malereien verzichten. Als nämlich die Restauratoren den Malgrund sorgfältig untersuchten und ihre Freilegungsproben anlegten, erschienen unter den Balmerschen Übermalungen die hervorragend erhaltenen Gemälde von der Hand des Hans Bock. Hätten wir nun die neueren Malereien Wilhelm Balmers hier mit den Methoden der Kanzleifassade gerettet, so hätten wir wegen der Klebkraft unserer Mittel die älteren Malereien zerstört – künstlerisch hochstehende Originale von 1608/09 von einem in Basel wohlbekannten Meister. Technische Notwendigkeit und auch die Freude an der neu entdeckten Qualität führten zur Freilegung älterer Malereien und damit zur Änderung des Restaurierungszieles: Die Hoffassaden des Mittelbaues, die Eingangsgewölbe hinter den Arkaden, die zweigeschossige Galerie des 16. Jahrhunderts erhielten die dunkeltönige Caput-mortuum-Fassung, dieses Braunrot, das auch schon die Geltenzunft von 1570 in einer Bemalung des 17. Jahrhunderts zeigt und das Hans Bock nach dem damaligen Geschmack angelegt hatte. Die neue Farbhaut des Standbildes des Munatius Plancus, das Hans Michel 1580 dem Rat für eine Einbürgerung geschenkt hatte, wurde auf Grund sorgfältiger Sondierungen und mikroskopischer Analysen in der Buntheit der Zeit des Hans Bock rekonstruiert, damit es sich dem neuen Farbklima zuordne.

Historienbilder des Hans Bock

Bereits 1955 wurde das Gerichtsbild an der Rückseite des Mittelbaues unter der Balmerschen Kopie hervorgeholt; wegen der starken Verschleierungen, welche das Bild unsichtbar machten, musste es jetzt erneut freigelegt und das stark zerstörte Bild mit viel Vorsicht und Geduld mit einer aus der Nähe lesbaren Stricheltechnik (Trateggio) optisch geschlossen werden, eine Malweise, die auch bei den übrigen Bildern im verfeinerten Massstab für die störenden Fehlstellen angewandt wurde. Das Susannabild im Galeriedurchgang hat durch die Firnisabnahme grosse Leuchtkraft und Ursprünglichkeit erhalten. Das Jüngste Gericht links davon war vor allem in den oberen Teilen stark zerstört. Als ganz verloren galt das Bild «Josaphat ermahnt die Richter». Die vielen Schadstellen führten zur genaueren Untersuchung und zum Fund des in Landschaft und in vielen Figuren noch intakten Bildes von Hans Bock: die Hauptfigur «Josaphat» allerdings wurde in einer späteren Zeit in Holbeinscher Manier meisterlich eingefügt.

Alfred Wyss und Enrico Ferraino

Der Bau der Jahrhundertwende

Der Umbau und die Erweiterung des Basler Rathauses um 1900 sind keine Einzelfälle. Im Deutschen Reich waren auf dem Höhepunkt der Rathaus-Bautätigkeit, zwischen 1890 und 1912, mitunter 10 grössere und mittlere Projekte gleichzeitig in Planung und Ausführung. Ähnliches gilt für England. Fast immer geschrieben die Stadtbehörden einen Projektwettbewerb aus, und fast immer wurden die Pläne der drei ersten Preisträger in einer oder mehreren Zeitschriften veröffentlicht, zum Beispiel

in den auf Wettbewerbe ausgerichteten «British Competitions» und den «Deutschen Concurrenzen». So standen für das Raumprogramm, für seine Organisation, für die Baukörpergliederung, für die zeichenhaften Formen, ja selbst für Skulpturen und Wandgemälde unerschöpfliche Vorbildreihen zur Auswahl und Kombination bereit.

Diese Vorbildreihen halfen auch bei der Vorentscheidung, ob der steigende Raumbedarf durch Dezentralisierung, durch eine Rathausenerweiterung oder durch einen Neubau am alten oder an einem neuen Platz zu decken sei. Mehr als anderswo war im Basel des 19. Jahrhunderts die Altstadt zum Stadtkern geworden, und so drängte sich hier die Lösung auf, das Rathaus an seinem Standort am Marktplatz zu belassen; ausserdem war die Stimmung der Traditionspflege und der Stadtbilderhaltung gegen die Jahrhundertwende so günstig, dass offenbar niemand ernstlich an einen gänzlichen Abbruch des alten Rathauses dachte.

Umbau und Neubau

Nach den Wettbewerben von 1891 und 1895 wurde der Platzbedarf überprüft, daraufhin eine Erweiterung beidseits des alten Rathauses geplant und schliesslich für den Abschluss der Projektierung und für die Bauführung ein junger Architekt angeworben, der 1897 mit einem Partner beim Wettbewerb um das Leipziger Rathaus den zweiten Preis davongetragen hatte: *Heinrich Jennen*. Ihm verdankt man wichtige Neuerungen der Ausführungspläne, so die Turmgestalt und die Lichtführung im Grossratssaal, nämlich reichliches Seitenlicht, wo E. Vischer & Fueter ein Glasdach vorgesehen hatten.

In der Volksabstimmung 1899 war besonders die neue Fassade umstritten. Mehr als die Einteilung war es dieses neue Bild, welches das Rathaus vom Marktplatz her darbot, was die Gemüter entweder begeisterte oder empörte.

Das Mittelgebäude des 16. Jahrhunderts und der ihm angepasste Kanzlei-Flügel des 17. Jahrhunderts sind zwischen zwei höhere, mit kurzen Querfirsen ausgezeichnete Elemente gespannt: den neuen linken Flügel und den Turm. Der eine wirkt durch seine Masse, der andere durch seine Höhe, beide aber halten sich an die Flucht des alten Rathauses und entwickeln erst nach oben hin plastische Formen. Das gibt der Marktfassade die damals moderne und von den Gegnern scharf bekämpfte Kopflastigkeit. Diese antwortet dem Vorkragen von Uhrgehäuse und Zinnenkrone am alten Mitteltrakt. Von Treppentürmchen abgesehen, sind Rathhaustürme in der deutschen

Schweiz etwas Fremdes. Auch in Deutschland wurden sie erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts beliebt, nachdem der englische Architekt *Georges Gilbert Scott* mit seinem 1854 eingereichten Wettbewerbsentwurf für das Hamburger Rathaus einen durchschlagenden Erfolg errungen, wenn auch nicht die Ausführung zugesprochen bekommen hatte; sein Vorbild waren die flandrischen Rathäuser und Tuchhallen des späten Mittelalters. Aber noch an ein weiteres englisches Vorbild ist zu erinnern: das Parlamentsgebäude in London, dessen asymmetrisch gesetzter Turm eine unregelmäßige, mittelalterliche Teile umfassende Baugruppe zusammenhält. Das letzte grosse deutsche Rathaus des 19. Jahrhunderts, das ohne Turm gebaut wurde, dasjenige von München, wurde 1866 begonnen (der Turm kam später hinzu); doch seit dem 1868 begonnenen Wiener Rathaus und im gesamten letzten Drittel des 19. Jahrhunderts gehörte der Turm zum Bild, das man sich im deutschen Sprachgebiet von dieser Bauaufgabe machte.

Georg Germann

Die Beteiligten

Bauherrschaft:

Kanton Basel-Stadt, Baudepartement, Hochbauamt

Oberleitung:

Arno Zimmermann, dipl. Arch. ETH/SIA, Stellvertreter des Kantonsbaumeisters

Projekt und Ausführung:

Vischer Architekten SIA/BSA, Projektleiter: Enrico Ferraino, Architekt

Örtliche Bauleitung:

Hochbauamt, René Bauer, Architekt HTL

Heizungstechnische Einrichtung:

Maschinen- und Heizungsamt, Karl Weber, Ingenieur

Bauingenieur:

Peter Feuerstein, dipl. Ing. ETH/SIA

Bauhistorische Untersuchung und Beratung:

Öffentliche Basler Denkmalpflege

Dr. Alfred Wyss, Denkmalpfleger

Staatsarchiv Basel-Stadt

Dr. Ulrich Barth, Adjunkt des Staatsarchivars.

Experten und Berater:

Fritz Lauber, Vizepräsident der Eidg. Kommission für Denkmalpflege; Dr. Andreas Arnold, Institut für Denkmalpflege; Oskar Emmenegger, Institut für Denkmalpflege; Prof. Paul Haller, Bauphysiker; Dr. Bruno Mühlethaler, Landesmuseum; Wendelin Abegg, Fa. Marcel Fischer; Hans Behret, Restaurator; Erwin Bezler, Rathaus; Armin Bissegger, Fa. Marcel Fischer; Christian Heydrich, Restaurator; Joseph Ineichen, Bildhauer; Dr. François Maurer, Kunsthistoriker; Dr. Hans Seiler, Universität Basel

Spezialingenieure:

Gebr. Sulzer AG, Basel/Winterthur; Heizung, Lüftung, Klima
Butz + Werder AG, Basel; el. Installationen

Die Texte sind in gekürzter Form dem Buch «Das Basler Rathaus» entnommen (Kommissionsverlag Friedrich Reinhardt Verlag, Basel, Staatskanzlei Basel-Stadt); Die Einleitung stammt aus der Dokumentation zur Einweihung.

Verfasser der Beiträge:

Einleitung: Arno Zimmermann, dipl. Arch. ETH/SIA, Stellvertreter des Kantonsbaumeisters, Basel
Baugeschichte: Dr. Ulrich Barth, Adjunkt des Staatsarchivars, Basel

Massnahmen und Ziele der Restaurierung: Dr. Alfred Wyss, Denkmalpfleger des Kantons Basel-Stadt; Enrico, Vischer Architekten, Basel
Der Bau der Jahrhundertwende: Dr. Georg Germann, Kunsthistoriker, Bern.

Bildernachweis:

Hochbauamt Basel-Stadt; Dieter Hofer, Basel; Keystone, Zürich; Die Kunstdenkmäler der Schweiz (Birkhäuser Verlag Basel); Schweizerische Bauzeitung, Zürich; Vischer Architekten, Basel.

Deutscher Betontag 1983

Von G. Brux, Frankfurt a.M.

Unter den über 3000 Teilnehmern am Deutschen Betontag (27. bis 29. April 1983) in Berlin waren Personen aus Forschung, Lehre und wirtschaftlicher Praxis, u.a. aus Belgien, Dänemark, Frankreich, Griechenland, Japan, Jugoslawien, den Niederlanden, Norwegen, Österreich, Polen, der Schweiz, Schweden, Spanien, der Südafrikanischen Union und der Türkei. In der Eröffnungsansprache wurde auf die neue Musterbauordnung und deren Neuerungen bei der Prüfung der statischen Berechnungen, der Bauvorlagenberechtigung und beim Brandschutz eingegangen und allgemein festgestellt, dass es den Fortschritt hindert, wenn für Mängel und Fehlschläge, die weder Wissenschaft noch Praxis vorhersehen konnten, immer und allein der Unternehmer haftbar gemacht wird; Auftraggeber und Auftragnehmer müssen für den technischen Fortschritt gleichermassen Verantwortung tragen, zum Nutzen der Volkswirtschaft und der menschlichen Gesellschaft. Der Deutsche Beton-Verein wird die Lösung von Aufgaben, die nicht mehr vom einzelnen, sondern nur von der Gesamtheit aller Beteiligten im einvernehmlichen Zusammenwirken zu bewältigen sind, auch beim Erfüllen der heute hohen Güteanforderungen erreichen. Nur so kann der Betonbau seine hervorragende Stellung im Bauwesen auch künftig behaupten.

Das Vortragsprogramm wies bewusst einige Themen von grosser Aktualität auf. Hier seien die Erfahrungen mit Spannbetonbrücken bei der Herstellung und im Langzeitverhalten, die Dauerhaftigkeit und Instandhaltung von Betonbauwerken, die Verwertung von Ersatzstoffen sowie Gesichtspunkte der Sicherheit und der Wirtschaftlichkeit genannt. Schwerpunkte bildeten die Vorträge über Forschung und Konstruktion, die Bauausführung, den

Brücken-, Hoch- und Tiefbau. Im Festvortrag «über Beständigkeit» zeigte K. Steinbuch (Karlsruhe), dass der ideologisch bestimmte, unsachverständige Umgang mit der Technik wesentlich zur Entstehung unserer wirtschaftlichen Schwierigkeiten – vor allem der Arbeitslosigkeit – beigetragen hat. Auf der Höhe der Zeit ist deshalb nicht, wer die allerneuesten Irrtümer weiterverbreitet, sondern wer ihnen mit guten Gründen widerspricht, zu mehr Beständigkeit rät.

Brückenbau

Der Beitrag von J. Scheidler (Oberste Baubehörde, München) über «30 Jahre Spannbetonbrücken in Bayern – Entwicklungen und Erfahrungen» eröffnete die Fachvorträge. Von 1949 bis 1980 entstanden in Bayern etwa 2100 Spannbetonbrücken mit 1,9 Mio m² Brückenfläche – das ist ein Flächenanteil von 55% des Brückenbaus – in allen Bauweisen und Grössenordnungen vom einfachen Einfeldträger bis zu durchlaufenden Talbrücken oder Hochstrassen von 1,3 km Länge. Ausgehend von zunächst errichteten Massivbrücken über eine grosse Spannbeton-Fachwerkbrücke im Freivorbau (Bild 1) bis zu einer Zügelgurtbrücke im Taktchiebverfahren von 600 m Länge und 145 m grosser Mittelöffnung wurden die Bauarten und Probleme der ausgeführten Brücken erläutert. Die 30jährige Erfahrung zeigt eine gute Bewährung des Spannbetonbaus [1–3] in Bayern. Wie bei anderen Bauarten waren auch bei Spannbetonbrücken Mängel aufgetreten; gegenüber konstruktiven und systembedingten Fehlern sind jedoch die Auswirkungen von unzureichenden Brückenausstattungen, wie z.B. von Fahrbahnabdichtungen, und der Einfluss der Tausalze von ungleich grösserem Einfluss.